

*Hauke Kenzler*

## **Archäologische Untersuchungen zu Funden und Befunden des Hauses Königstraße 9 in Lübeck**

Magisterarbeit Hamburg 1994 (Prof.Dr. Günter P. Fehring)

### **Ausgangssituation und Problemstellung**

Lübeck, die ehemals führende Stadt der Hanse, gehört durch die große Zahl der seit 1973 durchgeführten systematischen Rettungsgrabungen und vereinzelte planmäßige Grabungen, die an erste Untersuchungen nach Ende des Weltkrieges anschlossen, zu den archäologisch am besten bekannten Städten Deutschlands. Der schnelle Erkenntniszuwachs der letzten Jahre ist vor allem in den "*Lübecker Schriften*" dokumentiert (LÜBECKER SCHR. ARCH. KULTURGESCH. 1978ff.). Die angestrebte rasche Auswertung und Publikation wichtiger neuer Grabungen wird zu meist in vorbildlicher Weise eingehalten, doch kann es zu Ausnahmen kommen.

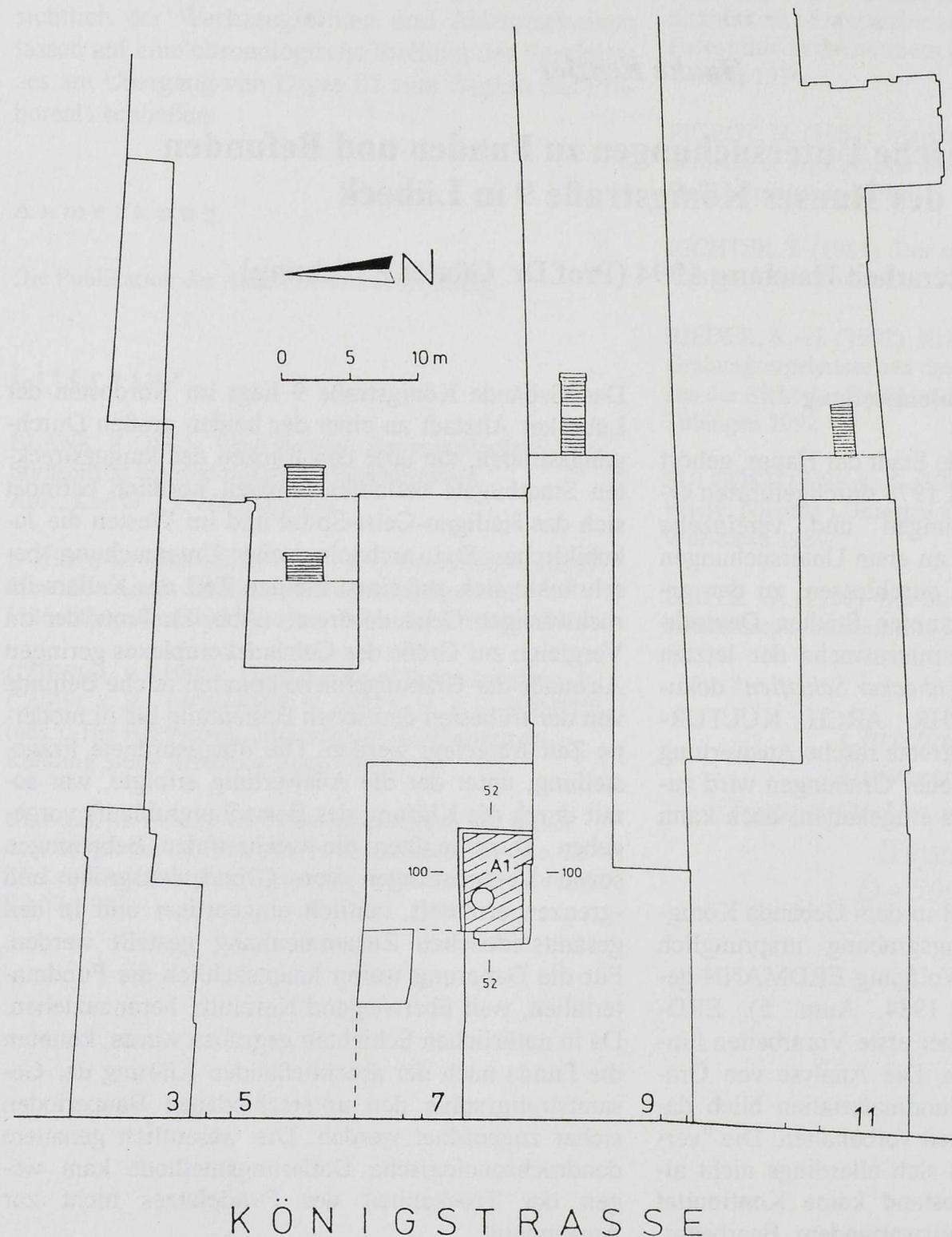
So war die Vorlage der 1978 in dem Gebäude Königstraße 9 erfolgten Rettungsgrabung ursprünglich durch den Grabungsleiter Wolfgang ERDMANN geplant (vergl. ERDMANN 1984, Anm. 5). ERDMANN konnte die Arbeit über erste Vorarbeiten hinaus aber nicht weiterführen. Die Analyse von Grabungsdokumentation und Fundmaterialien blieb daher der vorzustellenden Arbeit vorbehalten. Die "verspätete" Auswertung erwies sich allerdings nicht allein als Nachteil. Zwar bestand keine Kontinuität zwischen Ausgräber und auswertendem Bearbeiter, doch konnte auf einen inzwischen wesentlich verbesserten Forschungsstand zurückgegriffen werden. Hier ist nicht allein das schon angesprochene Vergleichsmaterial aus weiteren Einzeluntersuchungen innerhalb der Lübecker Altstadt herauszustellen, sondern insbesondere der durch Bauforschung und historische Forschung erreichte Kenntnisstand zu dem Gebäude bzw. Grundstück Königstraße 9 selbst (vergl. HOLST 1986,100, Abb. 12 u. 13; KUNST UND KULTUR 1981; WROBEL, HOLST & ECKSTEIN 1993, Kat.-Nrn. 91; 107). Das Interesse der Nachbardisziplinen kann vordringlich auf den Umstand zurückgeführt werden, daß das untersuchte Gebäude heute das Museum Drägerhaus beherbergt. Die Einrichtung der kulturgeschichtlichen Sammlung und die dadurch notwendig gewordenen Restaurations- und Baumaßnahmen waren auch Auslöser für die archäologische Erforschung.

Das Gebäude Königstraße 9 liegt im Nordosten der Lübecker Altstadt an einer der beiden großen Durchgangsstraßen, die über den Rücken des langgestreckten Stadthügels verlaufen. Unweit nördlich befindet sich das Heiligen-Geist-Spital und im Westen die Jakobikirche. Die archäologische Untersuchung beschränkte sich auf einen kleinen Teil des Kellers im rückwärtigen Gebäudebereich (Abb. 1). Trotz der im Vergleich zur Größe des Gebäudekomplexes geringen Ausmaße der Grabungsfläche konnten reiche Befunde von der frühesten deutschen Besiedlung bis in moderne Zeit freigelegt werden. Die übergeordnete Fragestellung, unter der die Auswertung erfolgte, war somit durch die Klärung des Besiedlungsablaufs vorgegeben. Dazu mußten die wechselnden Bebauungen sowie Veränderungen von Grundstücksgröße und -grenzen ermittelt, zeitlich eingeordnet und in den gesamtstädtischen Zusammenhang gestellt werden. Für die Datierung waren hauptsächlich die Fundmaterialien, weit überwiegend Keramik, heranzuziehen. Da in natürlichen Schichten gegraben wurde, konnten die Funde nach der abschließenden Klärung der Gesamtstratigraphie den unterschiedenen Bauperioden sicher zugeordnet werden. Die wesentlich genauere dendrochronologische Datierungsmethode kam wegen der Trockenheit des Fundplatzes nicht zur Anwendung.

Neben diesem allgemeinen Ansatz schien es möglich, einzelne Lücken in dem bisher gewonnenen Bild des deutschen Lübeck zu schließen. Durch die von anderen archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen weitgehend isolierte Lage der Grabung (vergl. FEHRING 1991, Abb. 2.11) wurden die Ergebnisse für einen größeren Stadtbereich relevant. Weiterhin waren entsprechend der Befundsituation Auskünfte zu speziellen Fragestellungen zu erwarten.

### **Ergebnisse zum Besiedlungsablauf**

Die beachtliche Größe des heutigen Grundstücks Nr. 9 war das Ergebnis der Zusammenlegung zweier bis in die Mitte des 16. Jhs. getrennter Teilgrundstücke. Die Lage der Grabungsfläche an der Grenze der beiden Parzellen erlaubte es, Aussagen zu der ehemaligen Bebauung des nördlichen und des südlichen



**Abb. 1** Hansestadt Lübeck, Königstraße 9. Lage der Grabungsfläche (A1). Haussod herausgehoben.

Grundstückteils zu gewinnen. Insgesamt wurden sieben Bauperioden unterschieden:

Der erste nachweisbare Eingriff in den Boden war die Anlage eines hangparallel verlaufenden Sohlgrabens, der in die Zeit um 1200 bzw. die 1. Hälfte des 13. Jhs. datiert werden mußte. Spuren einer slawischen Vorbesiedlung, wie sie unter anderem auch am nahgelegenen Koberg aufgefunden wurden (FEHRING 1991, Abb. 1), ließen sich nicht feststellen. Der Graben war vermutlich Teil eines größeren Systems von Entwässerungsgräben, deren Anlage auch vor der Nutzung hochgelegener Bereiche des Stadthügels notwendig werden konnte, da tonige Schichten im Untergrund ein Abfließen des Wassers bei zu geringer Hangneigung verhinderten. Aufgrund von Störungen durch spätere Bautätigkeiten ließen sich das natürliche Relief und die ehemalige Größe

des noch bis zu 1 m Tiefe erhaltenen Grabens nicht mehr verlässlich rekonstruieren.

Da der Graben nicht ausgesteift war, setzte er sich offenbar recht schnell zu. Er wurde nicht erneut ausgestochen, sondern noch in der 1. Hälfte des 13. Jhs. mit einem backsteinernen Gebäude überbaut, welches sich auf dem Nordgrundstück befand (Bauperiode II). Die Grenze zum Südgrundstück verlief schon jetzt in der Flucht, die schriftlich erst für das 14. Jh. belegt ist. Der Verband der auf eine Fundamentierung aus Ziegelbruch und Findlingssteinen gesetzten Mauer wurde aus Schichten von zwei oder drei Läufern und einem Binder gebildet. Mit einer Stärke von 0,74 m war das Mauerwerk geeignet, ein Obergeschoß zu tragen. Obgleich nur ein Mauerwinkel auf einer kurzen Strecke freigelegt wurde, konnte aufgrund der Lage, der Gestalt und der frühen Datierung angenommen

werden, daß es sich um den Rest eines Steinwerks oder einer Kemenate handelte. Entsprechende turmartige Gebäude sind in Lübeck in den letzten Jahren mehrfach belegt worden (FEHRING 1989,280). Vermutlich schloß sich ein hölzernes Vorderhaus an den Bau an. Ob eine reine Holzbauphase voranging, konnte nicht nachgewiesen werden. Diese Annahme wurde jedoch mit der Betrachtung des historischen Hintergrundes unwahrscheinlich. Bis zum Jahre 1217 befand sich das Grundstück nämlich außerhalb der Stadtmauer zwischen dem Burgbezirk im Norden des Stadthügels und der südlich gelegenen Bürgerstadt um den Marktplatz (HAMMEL 1988,50ff.). Offenbar wurde es erst im Zuge der Expansion des Stadtgebietes trockengelegt und besiedelt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jhs. wurde auf der südlich anschließenden Parzelle ein großes giebelständiges Dielenhaus mit einem kleinen Flügel errichtet (Bauperiode III). Die durchgehende Unterkellerung dieses für Lübeck charakteristischen Gebäudetyps läßt seinen Grundriß noch heute gut erkennen (HOLST 1986, 100, Abb. 12 u. 13). Auch die Mauerstärke von 0,90 m war ausreichend, um über einem hohen Dielenraum noch ein oder zwei Speichergeschosse zu tragen.

In der schwer zu datierenden Bauperiode IV, die sicher vor der 2. Hälfte des 15. Jhs., vermutlich aber noch früher anzusetzen ist, wurde das Steinwerk abgerissen. An seiner Stelle entstand ein steinernes Giebelhaus, welches wesentlich schmaler und kürzer als das Dielenhaus auf dem Südgrundstück ausfiel. Im Unterschied zu dem letztgenannten Gebäude, welches mit dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung zu Beginn des 14. Jhs. als "domus" bezeichnet wurde, ist der kleine Bau späterhin lediglich als "boda" aufgeführt. Schon dadurch als Wohnstätte minderer Qualität ausgewiesen (vergl. HAMMEL 1987,101), wird der soziale Unterschied auch in dem Status der überlieferten Besitzer deutlich. Das südliche Grundstück befand sich zumeist im Besitz reicher Kaufleute, darunter mehrere Ratsherren und sogar zwei Bürgermeister, während das nördliche Grundstück Angehörigen der gesellschaftlichen Mittelschicht zugewiesen werden mußte (GRAßMANN 1981).

Durch die schriftliche Überlieferung war die Zusammenlegung beider beschriebenen Gebäude im Jahre 1538 bekannt, als sie mit dem Bürgermeister Nikolaus Brömse erstmalig in der Hand eines einzigen Besitzers waren (GRAßMANN 1981,32). Dendrodatierungen von Hölzern des Dachstuhles bestätigten den Ausbau in den Jahren 1540 und 1550 (WROBEL, HOLST & ECKSTEIN 1993, Kat.-Nrn. 91; 107). Dennoch blieb die ursprüngliche Gestalt der beiden Giebelhäuser im Grundstock erhalten und ist noch heute in der hofseitigen Ansicht gut zu erkennen,

während die Straßenseite im 19. Jh. durch eine klassizistische Fassade umgestaltet wurde. Der Vorgang der Zusammenlegung zweier Grundstücke ist in gesamtstädtischer Betrachtung ungewöhnlich, sind es doch bisher gerade Grundstücksteilungen gewesen, die sich seit Lübecks Frühzeit immer wieder erfassen ließen (FEHRING 1991,230). In der oberen Königstraße, die generell als Wohngebiet wohlhabender Kaufleute identifiziert werden konnte, sind allerdings mehrere Grundstücke durch ihre Größe auffällig. Dazu zählt auch das benachbarte Behnhaus (Königstr. 11), welches offenbar eine ähnliche Geschichte hat (WROBEL, HOLST & ECKSTEIN 1993,207).

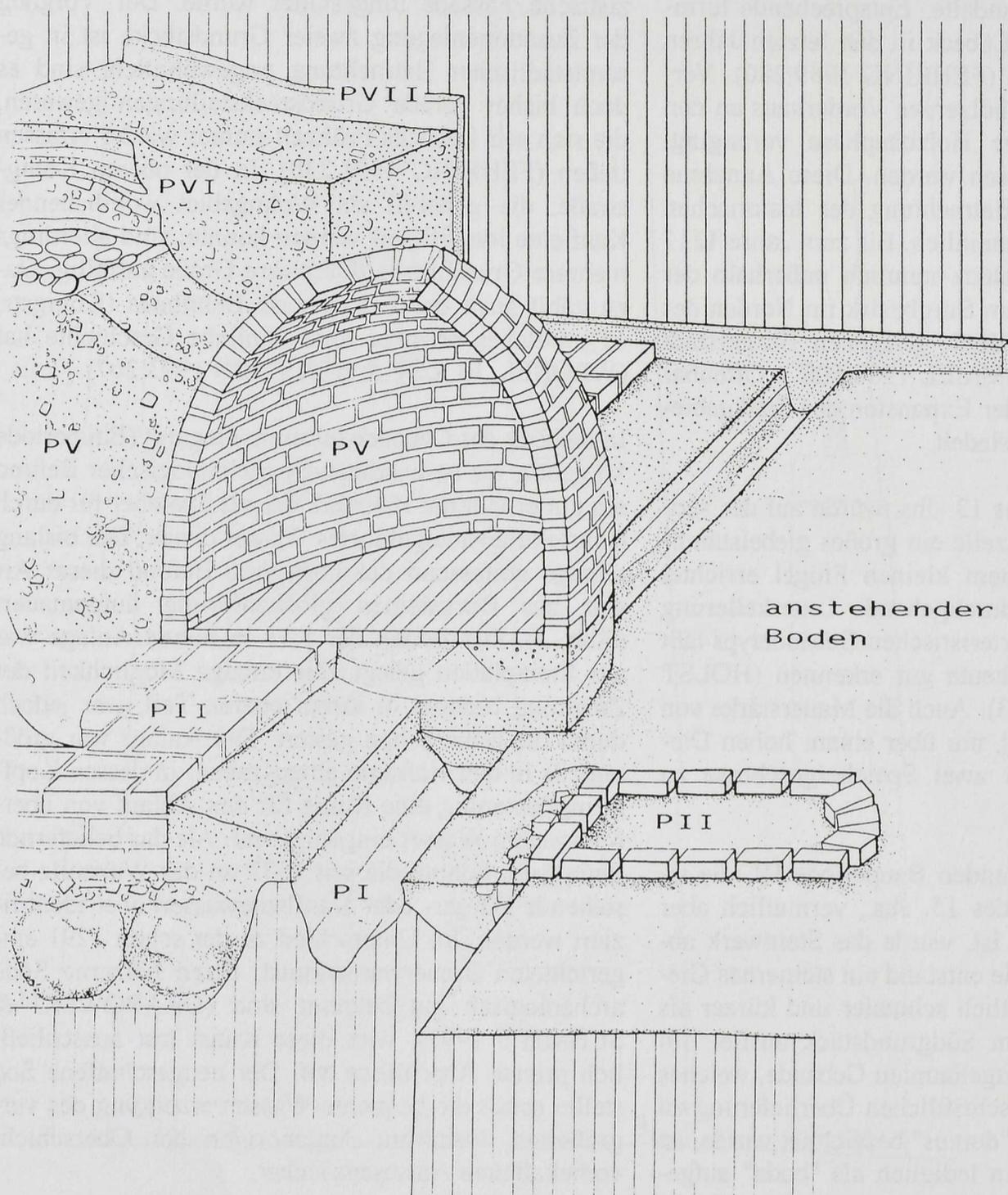
In die Zeit der Gebäudezusammenlegung (Bauperiode V) gehört als herausragender archäologischer Befund ein gut erhaltener Haussod, der als Speicher für durch Rohrleitungen zugeführtes Wasser diente. Der bislang einzige umfassend dokumentierte Befund dieser Art war aus Backsteinen glockenförmig aufgemauert (Abb. 2). Der Boden der 1,55 m hohen Anlage war aus Steinplatten gelegt. Die einzige Möglichkeit der Zuleitung bestand in ihrem oberen Teil, war jedoch durch die Bauarbeiten gestört. Die Anlage war größtenteils in den Hofraum eingegraben, in dessen Kopfsteinpflasterung eine Rinne für den Ablauf von überschüssigem Wasser eingefügt war. Als das beliefernde Pumpwerk konnte die seit 1533 an der Wakenitz bestehende Bürger- oder Kaufleutewasserkunst identifiziert werden. Im Unterschied zu der schon 1291 eingerichteten Brauerwasserkunst, deren hölzerne Sode archäologisch gut bekannt sind (GRABOWSKI & SCHMITT 1993), wies diese Kunst fast ausschließlich private Anschlüsse auf. Der neugeschaffene Sod stellte somit die bequeme Wasserversorgung des vergrößerten, weiterhin Angehörigen der Oberschicht vorbehaltenen Anwesens sicher.

Schon um 1600, in der Bauperiode VI, wurde der Sod aus unbekanntem Gründen jedoch wieder aufgegeben. Davon zeugte eine Keramikscherben verfüllte Abfallgrube, die direkt oberhalb des Wasserspeichers angelegt wurde. Wie schon zuvor mußte das Wasser nun aus Brunnen entnommen werden.

Bis in die jüngste Vergangenheit hinein waren noch weitere kleinere Umbauten des Gebäudes nachzuweisen (Bauperiode VII).

### Ergebnisse zu den Fundmaterialien

Die Datierung hochmittelalterlicher Fundkomplexe in Lübeck gelingt über die Anteile der keramischen Warenarten und ihr frühestes Auftreten zuverlässig (vergl. GLÄSER 1987). Entsprechend war die genaue zeitliche Einordnung der Bauperioden I bis III möglich. Sie fand zudem durch die Ergebnisse der



**Abb. 2** Hansestadt Lübeck, Königstraße 9. Isometrische Rekonstruktionszeichnung der Befundsituation um den

Bauforschung Bestätigung. Die geringe Fundanzahl und starke Durchmischung mit älterem Material erschwerte die Datierung der Bauperioden IV und V. Hier machte sich außerdem die geringe Menge von Fundbearbeitungen spätmittelalterlicher Keramik bemerkbar.

Ergebnisse, die über die reine Datierung hinausgehen, konnten vor allem für das Fundmaterial der Abfallgrube aus Bauperiode VI gewonnen werden. Für die über 1500 teilweise noch recht großformatigen Fragmente ist die Niederlegung innerhalb eines nur kurzen Zeitraumes Ende des 16./Anfang des 17. Jhs. wahrscheinlich. Erstmals konnte somit ein umfangreiches, weitgehend "geschlossenes" keramisches Inventar eines frühneuzeitlichen Lübecker Einzelhaushalts untersucht werden. Wenn es durch die Datierungsunschärfe auch nicht gelang, die Funde einem bestimmten Besitzer zuzuweisen, so handelte es sich

doch sicher um einen Haushalt der obersten Sozialschicht.

Für die Untersuchung der Warenarten wurde die von SCHULZ (1990, Abb. 2) vorgeschlagene Klassifikation zur Orientierung benutzt. Es zeigte sich jedoch, daß für das Keramikmaterial der Frühen Neuzeit durchaus noch mit Überraschungen zu rechnen ist. So war eine bislang noch unbeschriebene, nun als "sehr harte Grauware" angesprochene Keramik mit einem Anteil von immerhin 11,2% vertreten. Es handelt sich dabei um eine unglasierte, sehr hartgebrannte Ware mit zumeist hellgrauem Scherben, der stark mit Quarzkörnern gemagert ist. Zuweilen tritt eine olivgrüne oder rotbraune Bemalung in Form umlaufender Linien auf der Schulter oder dem Bauch des Gefäßes auf. Die technischen, aber auch die formalen Merkmale, es kamen ausschließlich weitmündige Töpfe mit Standböden vor, deuteten auf Import, doch ließ

sich das Herkunftsgebiet nicht ermitteln. Die einzigen Vergleichsfunde außerhalb Lübecks, hier sei wegen der dort veröffentlichten Farbabbildung darauf verwiesen, wurden in Stockholm ausfindig gemacht (DAHLBÄCK 1982, Pl. 44d). Die übrigen in der Abfallgrube vertretenen Warenarten waren für Lübeck charakteristisch. So nahm die neuzeitliche glasierte Rote Irdenware typischerweise den größten Anteil ein.

Herauszustellen ist vor allem die Verteilung der Funktionstypen, denn Koch- und Vorratsgeschirre machten ca. 88 % aller Keramikgefäße aus, während Tafel- und Schenkgeschirr nur mit ca. 10 bzw. 2 % vertreten waren. Möglicherweise muß hier mit einer funktionalen Auslese der in den Abfall gelangten Stücke gerechnet werden, doch bot die Hinzunahme eines Inventars aus dem Jahr 1639 für das Gebäude Königstraße 9 auch eine andere Interpretationsmöglichkeit. Zwar wurden in der historischen Quelle Keramikgefäße kaum erwähnt, doch waren die metallenen Stücke wegen ihres Wertes wohl vollständig aufgeführt. Aufgrund der zeitlichen Nähe und der weiterhin gültigen Zuweisung zu der sozialen Oberschicht konnte bei aller Vorsicht ein Vergleich mit dem keramischen Fundbestand versucht werden. Metallene Koch- und Vorratsgefäße waren nur mit 12,8 % vertreten, während Tafelgefäße mit 50,6 % den größten Anteil vor den Schenkgefäßen mit 27,9 % innehatten. Deutlich zeigte sich also, daß Metallgeschirr eher repräsentativen Zwecken diene, während Keramik in dem reichen Haushalt als Kochgeschirr seine Bedeutung behielt, in anderer Funktion aber möglicherweise ersetzt wurde. Da es bislang nicht möglich war, anhand von Keramikfunden den Status des Besitzers festzulegen (vergl. FALK & HAMMEL 1987,304f.), ergibt sich hieraus vielleicht ein Ansatz. Bei einer größeren Quellenbasis ließe sich feststellen, ob der Anteil an Koch- und Vorratsgeschirr unter den Keramikfunden mit wachsendem sozialen Status des Besitzers und damit verbundener zunehmender Nutzung metallener Gefäße ansteigt.

### Schlußbemerkung

Die hier vorgestellte Magisterarbeit konnte die für das hochmittelalterliche Lübeck in vielen Einzeluntersuchungen schon gewonnenen Ergebnisse zu Bauformen und Sachkultur bestätigen und bezüglich der Besiedlungsgeschichte des nordöstlichen Stadthügels weiter präzisieren. Entsprechend der Befundlage wurde verstärkte Aufmerksamkeit auf die frühe Neuzeit gelenkt, die von seiten der Archäologie auch in Lübeck immer noch wenig bearbeitet ist. Insbesondere die Aufdeckung des Haussodes und des reichhaltigen keramischen Inventars der Abfallgrube haben beispielhaft gezeigt, daß sich hier ein weites Forschungs-

feld bietet, welches durch eine häufig gute historische Quellenlage wichtige Ergänzungen erfährt.

### Anmerkung

Die Arbeit ist für die Publikation in den "Lübecker Schriften" vorgesehen.

### Literatur

- DAHLBÄCK, G. (Red.) (1982) Helgelandsholmen. 1000 år i Stockholms ström. Borås 1982.
- ERDMANN, W. (1984) Zu einem als Kloake genutztem Haussod Gerade Querstraße 1 in Lübeck. Lübecker Schr. Arch. Kulturgesch. 8, 1984,41-43.
- FALK, A. & R. HAMMEL (1987) Möglichkeiten einer interdisziplinären Auswertung der archäologischen und schriftlichen Quellen. Lübecker Schr. Arch. Kulturgesch. 10, 1987,301-308.
- FEHRING, G.P. (1989) "Domus lignea cum caminata" - hölzerne, turmartige Kemenaten des späten 12. Jahrhunderts in Lübeck und ihre Stellung in der Architekturgeschichte. Hammaburg 9, 1989,271-285.
- FEHRING, G.P. (1991) Die Entstehung von Lübeck. Zeitschr. Arch. 25, 1991,223-236.
- GLÄSER, M. (1987) Keramikchronologie des 12. und 13. Jahrhunderts in Lübeck. Arch. Korrb. 17, 1987,387-399.
- GRABOWSKI, M. & G. SCHMITT (1993) "Und das Wasser fließt in Röhren". Wasserversorgung und Wasserkünste in Lübeck. Schrif. Kulturhist. Mus. Rostock 1 (Festschrift Fehring). Rostock 1993,217-223.
- GRABMANN, A. (1981) (Das Drägerhaus) Die Eigentümerfolge. Kunst und Kultur 1981,27-36.
- HAMMEL, R. (1987) Hauseigentum im spätmittelalterlichen Lübeck. Methoden zur sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Auswertung der Lübecker Oberstadtbuchregesten. Lübecker Schrif. Arch. Kulturgesch. 10, 1987,85-300.
- HAMMEL, R. (1988) Räumliche Entwicklung und Berufstopographie Lübecks bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Lübeckische Gesch., Lübeck 1988,50-76.
- HOLST, J.C. (1986) Beobachtungen zu Handelsnutzung und Geschoßbildung an Lübecker Steinhäusern des Mittelalters. Jahrb. Hausforsch. 35, Sobernheim 1986,93-144.
- KUNST UND KULTUR (1981) Kunst und Kultur Lübecks im 19. Jahrhundert. Kunst- u. Kulturgesch. Lübeck 4. Lübeck 1981.
- LÜBECKER SCHR. ARCH. KULTURGESCH. 1/1978 - 23/1993.

SCHULZ, C. (1990) *Keramik des 14.-16. Jahrhunderts aus der Fronerei in Lübeck. Lübecker Schr. Arch. Kulturgesch.* 19, 1990,163-264.

WROBEL, S., HOLST, J.C. & D. ECKSTEIN (1993) *Holz im Hausbau - Dendrochronologisch-bauhistorische Reihenuntersuchungen zum Hausbau des 13. bis 17. Jahrhunderts in Lübeck. Häuser u. Höfe Lübeck 1. Neumünster* 1993,183-249.

*Hauke Kenzler*  
*Archäologisches Institut*  
*der Universität Hamburg*  
*Arbeitsbereich I und II*  
*Johnsalle 35*  
*D - 20148 Hamburg*